

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1852

20.1.1852 (No. 16)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 20. Januar.

N. 16.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelber frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1852.

** Aus einer „Zeitbetrachtung.“

(Fortsetzung und Schluß.)

Nun stellt sich der Verfasser die Frage: „Was ist in dieser Lage unsere Aufgabe? Gewiß nicht (antwortet er darauf), uns in stummer Resignation in uns selbst zurückzuziehen. Das wäre nicht der Rath des Glaubens, der die Welt überwindet, oder der Liebe, die Alles hofft und duldet. Schon in harmloser Zeit ist das Dichterverwort: „Glücklich, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt!“ — sittlich unzulänglich, vollends in so ernster entscheidungsvoller Zeit. „Ergeben sollen wir uns freilich überall, wo wir nach Umständen ein göttliches Gericht, jedenfalls eine göttliche Fügung zu verehren haben. Aber das Vertrauen dürfen wir dabei nicht verlieren. Gott wird mit uns auch noch Absichten des Heiles haben; nicht bloß mit Einzelnen, sondern auch mit dem Ganzen, mit unserm deutschen Volke. Aber es ist gewiß, daß, wie Gott uns nicht helfen wird ohne uns, so auch dem Ganzen kein Heil kommen wird, ohne daß die Einzelnen ihre Schuldigkeit thun, Jeder an seinem Theile.“

„Auf dem Gebiete, innerhalb dessen überhaupt die tiefsten Probleme gelöst werden, ist uns auch unsere Aufgabe klar vorgezeichnet: es ist die der innersten Lebenserneuerung unseres Volkes, der religiös-sittlichen Regeneration, von der jede andere, wenn sie gründlich sein soll, bedingt ist. Hierbei haben wir jedoch natürlich zu unterscheiden zwischen Dem, was von uns hervorgebracht werden kann, und Dem, was uns gegeben sein muß, um so Großes zu erzielen. Es ist klar, daß, wenn wir jene Aufgabe lösen sollen, wir Das nicht so rein aus uns, den sündigen und schwachen Menschen, heraus zu bewerkstelligen vermögen, sondern daß eine höhere objektive Lebensmacht da sein muß, welche, in sich selbständig und schöpferisch, in der That Kräfte der Erneuerung für den Einzelnen und für die Gesamtheit in sich schließt und aus deren Fülle wir Das schöpfen können, was wir für unsere Thätigkeit bedürfen.“

„Fragen wir, welches diese Lebensmacht sei, so sind es zwei Dinge, auf welche unsere Zeit besonders hinzuweisen pflegt: das Eine ist das, was man unter Gesetz, Einrichtung, Institution begreift; das Andere das, was man humane Bildung, Kultur, Zivilisation nennt. Wer wüßte nicht, daß Unzählige entweder von besseren gesetzlichen Einrichtungen oder von den Fortschritten der Zivilisation oder von beiden zusammen alles wesentliche Heil der Menschen erwarten? Aber wenn es sich weiter fragt, ob sie Das mit Recht thun, so können wir darauf nur mit Nein antworten. Gesetz und Zivilisation sind ja ohne Zweifel Güter von hoher Bedeutung; aber sie verlieren ihren Werth, ja sie verkehren sich ins Gegentheil, wenn man ihnen Wirkungen zuschreibt, die sie hervorbringen nicht im Stande sind. Alles Gesetz, auch das sittliche, kann nur das Böse zurückdrängen und eine Richtschnur für das Gute geben; es bringt zum Bewußtsein der Sünde, aber es befreit nicht von deren Macht, es heilt nicht von deren Schuld und Zerrüttung; es belebt nicht, sondern es tödtet. Ein Inbegriff gesetzlicher Einrichtungen aber vermag wohl das gemeinliche Leben dann, wenn schon eine gediegene Substanz desselben da ist, entsprechend zu organisieren, nimmermehr aber das Leben selbst seinem Inhalte nach zu erzeugen. Das, was die Grundlage des wahrhaft menschenwürdigen Lebens ausmacht, die Persönlichkeit in ihrem inneren Wesen, wird im Gesetz und der Institution gar nicht eigentlich berührt, geschweige, daß davon eine durchgreifende Erneuerung auf dem Gebiete des persönlichen Lebens ausgehen könnte. Etwas anders verhält es sich in dieser Beziehung mit Dem, was wir in den Worten Zivilisation und Kultur zusammenfassen. Diese Macht tritt bestimmter auch an die Persönlichkeit heran, sie will dieselbe bilden und entwickeln und thut Dies nach einer Seite hin auf zum Theil bewunderungswürdige Weise; aber indem es hierbei, wenn sie Kultur nur des Humanismus ist, ihr Wesen ausmacht, lediglich Das aus dem Menschen herauszubilden, was schon in ihm liegt, liefert sie bei konsequentem Verfahren zuletzt nichts Anderes, als eine höchste Vollendung und Verfeinerung des natürlichen Menschen, d. h. des Menschen, der, wie vollendet auch sein Wissen und Können sein mag, alles Wissen und Können in letzter Instanz nicht anwendet im Dienste selbstverleugnender Gottes- und Menschenliebe, sondern im Dienste der Selbstliebe, die sich des eigenen Wohlseins, vielleicht auch nur des eigenen Wohllebens erfreuen will. Sie schafft uns einen Menschen, in dem der Egoismus nicht gründlich zerstört, sondern im guten Falle nur verklärt, einerseits also gezähmt und verfeinert, und darum minder zurückstoßend, andererseits aber auch mit allen Mitteln der Befriedigung ausgestattet, und darum nur um so gefährlicher und verderblicher ist. Der Zivilisationshumanismus lebt in der Illusion von der intellektuellen und ethischen Genugsamkeit und Vortrefflichkeit des Menschen, wie er von Natur ist; er kennt nicht die Macht der Sünde und ihres Prinzips, der Selbstsucht; er weiß nicht, daß die Natur gebrochen werden, daß der Mensch, der, vom Fleische geboren, nur Fleisch ist, wiedergeboren werden muß aus einem höhern Geiste, was in ihm zur Herrschaft kommen soll die Liebe, welche nicht das

Ihre, sondern das des Andern sucht, und das Leben, welches nicht bloß Genuß, sondern Friede und Freude in Gott ist.

„Wenn aber diese Richtung nicht einmal die Vorstellung hat von einer Wiedergeburt, von einer wahrhaft gründlichen Erneuerung aus der Selbstsucht und Sünde heraus, wie könnte sie die Kraft dazu in sich tragen, und wie vermöchte sie, was eben so bedeutend ist, weil es jeder andern Wiedergeburt vorangehen muß, die Schuld der Sünde aufzuheben, da sie deren Gewicht nicht erkennt, noch weniger aber ernstliche Anstalt macht zur gründlichen Tilgung derselben und zur Wiederherstellung der Gemeinschaft mit dem Heiligen?“

„Daß zu dem Allem das Vermögen nur in einer Macht liege, welche, ihrer inneren Beschaffenheit nach über den Bereich des Menschlichen erhaben, und in sich vollkommen selbständig, in das menschliche Leben mit göttlich reinen, schöpferischen, Schuld und Sünde tilgenden Kräften hineintrete, und dieses Leben nicht bloß nach einer Seite hin, sondern in seiner Ganzheit und von seinem innersten Mittelpunkte aus mit einem neuen Geiste durchbringe, ihm ein ganz neues Prinzip einpflanze, wird nun weiter bemerkt und nachgewiesen, daß wir eine solche Macht nur im Christentum finden. „Hier haben wir (schließt der Verf. diese Ausführung) Beziehung und Wirkung eben so auf das innerste Zentrum des Lebens, wie auf dessen ganzen Umfang, eben so auf den Einzelnen, um ihn zur wahren gottähnlichen Persönlichkeit herzustellen, wie auf das Ganze, um demselben, ohne Vermischung in das Spezielle der Gesetzgebung und Staatsgestaltung, doch die Prinzipien einzupflanzen, aus denen allein zu jeder Zeit eine vollkommen menschenwürdige Staatsgestaltung hervorgehe.“

„Unsere Sache nun ist (heißt es ferner), uns dem Christentume als freie Werkzeuge darzubieten, und die neuschaffenden, rettenden Kräfte desselben in alle Verhältnisse des Lebens einzuführen.“ Wie diese allgemeine Aufgabe, bei der jeder Stand, jedes Alter und Geschlecht betheiligt ist, insbesondere der Theologie und ihrer Vertreter sich stelle, wird nun weiter auseinanderzusetzen. Hier übergehen wir diese treffliche Auseinandersetzung, und erwähnen zum Schluß nur noch Einiges aus dem letzten Abschnitt des Aufsatzes, wonach auf die Forderungen, die uns die Revolution zur Erfüllung unserer Aufgabe gebracht, ein Blick geworfen wird.

„Die Erfahrungen der letzten Jahre haben vor Allem die Nüchternheit gelehrt, jene Nüchternheit, die nicht das Gegentheil ist vom wahren Aufschwung des Geistes, sondern von träumerischer Selbstverblendung und trotziger Selbstüberhebung. — Die menschlichen Unternehmungen sind der Reihe nach zerfallen, die Illusionen haben aufgehört, die Wirklichkeit steht nackt genug vor uns. Schlimm, daß wir so herber Erfahrungen bedürfen; gut, daß wir sie gemacht haben. Die dadurch eingetretene Ernüchterung kann uns mächtig darin fördern, die Betrachtung aller Dinge in ihrem wahrhaften Bestande vor Gott, in der Beziehung auf sein Reich sowohl für uns entschieden durchzuführen, als auch bei Andern erfolgreich geltend zu machen. Sie kann uns insbesondere auch fördern in der Zurückführung unseres gemeinsamen Lebens auf den Grund der Offenbarung und des Wortes Gottes. Das Zusammenbrechen der menschlichen Weisheit macht empfänglich für Gottesweisheit.“

„Hat uns die Revolution überhaupt nüchterner gemacht, so hat sie es auf dem religiösen Gebiete auch noch in einer speziellen Beziehung gethan. Wie mit einem Ruck ist eine Masse von Illusionen geschwunden und von der Wahrheit der Dinge hinweggesetzt worden. Alle die tendenziösen Erscheinungen und Produktionen, die vor dem Jahr 1848 mit dem Anspruch auf Reformation oder gar auf Religionsstiftung hervorgetreten sind, haben sich in der rapidesten Weise aufgelöst und in ihrer Wurzellosigkeit oder Verderblichkeit dargestellt. Wo sie nicht sogleich in den Strudel hinabgerissen wurden, da haben sie ihre praktischen Konsequenzen entwickelt und damit sich selbst gerichtet. Einem guten Theile nach liegen sie schon wie etwas Mythisches hinter uns: denn wer denkt jetzt noch an die Rehabilitation des Fleisches oder den Kultus des Genius, an die Schwebeligion oder die Religion der Leidenschaft? Oder wer erwartet noch vom Deutsch-Katholizismus, vom Lichtfreudthum, von der freien Gemeinde nach irgend einer Seite des wirklich Christlichen hin eine neue Entwicklung? Was theoretisch oder literarisch immer noch ein längeres Leben hätte fristen können, ist nun praktisch abgethan.“

„Aber nicht bloß Nüchternheit haben diese Jahre gebracht, sie haben auch positiv gefördert. Sie haben frische Kräfte, erhöhte Lebendigkeit auf dem religiösen Gebiete hervorgerufen. Der Strömung des Unglaubens und der Auflösung gegenüber ist auch die Strömung des Glaubens und der Eifer des Bauens viel mächtiger geworden, und es fängt an, sich zu bewahren, was Novalis in einem seiner Apophorismen sagt, daß gerade aus der Anarchie, aus der Vernichtung alles Positiven die Religion als neue Weltstifterin ihr glorreiches Haupt erhebe. — Es ist ein neues Verlangen und Fragen nach Religion entstanden. Man findet wieder einen christlichen Staat denkbar, und läßt sich gefallen, daß dieser auch Etwas für

religiöse Zucht und Ordnung thue und die Kirche darin unterstütze.“

Im Verlaufe spricht nun der Verf. insbesondere von der Förderung, die die Revolution der Theologie gebracht habe, und entwickelt namentlich die wahre Bedeutung des Persönlichen auf dem religiös-sittlichen Gebiete, auf welches die Revolution mit aller Macht uns wieder hingewiesen habe. Sie habe uns gelehrt, „daß, wenn in Staat oder Kirche erfolgreich gebaut werden solle, dazu nicht bloß irgend welche, vielleicht trefflich ausgedachte Institutionen, sondern vor Allem die rechten Personen da sein müßten, und habe uns überzeugen können, daß wir diese erst gewinnen, wenn wieder in weiterem Umfang die wahren Lebensfundamente hergestellt seien.“ Möchten zu dieser Herstellung Alle mitwirken in dem bisher angedeuteten Sinne, damit, wie wir die bitteren Früchte der Revolution gekostet haben, wir durch solche Erfahrungen gewarnt und belehrt, bald auch die Früchte eines wahrhaft gottgeordneten Zustandes genießen können! —

Deutschland.

*+ Karlsruhe, 19. Jan. Se. königl. Hoh. der Großherzog sind vor einigen Wochen von einem Unwohlsein befallen worden, welches, obwohl es keine Besorgniß erweckende Symptome darbot, doch das Wohlbefinden des allverehrten Regenten bisher auf eine anhaltend schmerzhaft Weise gestört hat. Nachdem in den ersten Tagen hauptsächlich gastrisch-rheumatische Zufälle, von nur mäßigen Fieberbewegungen begleitet, das Allgemeinbefinden getrübt hatten, wurden das rechte Kniegelenk von einer entzündlichen Anschwellung ergriffen, deren andauernde Schmerzhaftigkeit den hohen Patienten des Schlafs beraubte und bei gleichzeitiger Verminderung der Eklust die Kräfte in beträchtlichem Grade in Anspruch nahm. Obwohl die Heftigkeit dieser örtlichen Affektion bereits auf erfreuliche Weise abgenommen hat, so erfordert dieselbe doch immer noch die strengste Ruhe und ein ununterbrochenes Verweilen im Bett.

* Karlsruhe, 18. Jan. Den anerkennenden Berichten verschiedener Blätter über die Umsicht und Thätigkeit, welche die große Regierung auch dem Unterrichtswesen nach allen Seiten und Richtungen hin zu Theil werden läßt, können wir mit Befriedigung hinzufügen, daß nun auch die erledigte Professur der neuern Sprachen und deren Literatur an der polytechnischen Schule dahier wieder besetzt ist. Mit der Berufung des Dr. W. Gerstner, bisherigen Lehrers der neuern Sprachen und der Geschichte an der höheren Bürgerschule zu Freiburg, zu dieser Stelle ist nicht nur für jenen wichtigen Zweig der allgemeinen Bildung eine tüchtige Lehrkraft gewonnen worden, sondern es steht auch, wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, die Aussicht damit in Verbindung, daß durch ihn noch andere allgemein bildende Fächer eine weitere Vertretung finden werden.

○ Aus dem Mittelrheinkreis, 18. Jan. Wir haben in Nummer 6 dieser Blätter eines Uebelstandes in unserm gesellschaftlichen Leben erwähnt, der in seinen Folgen vielfache, dauernde Nachteile herbeiführt: es ist der große, allgemeine fühlbare Mangel an guten Diensthöfen. Den nächsten Grund muß man, wie wir gethan, unzweifelhaft in der mangelhaften sittlich-religiösen Erziehung suchen. Allein man würde Unrecht thun, wollte man die Ursache der bezeichneten Erscheinung nur in der Klasse der Diensthöfen allein suchen. Nein, wir selbst, d. h. die Dienstherrschaffen, tragen nicht minder Schuld, und wollen wir künftig bessere Diensthöfen haben, so müssen wir auch selbst die nöthigen Schritte nicht versäumen. Wir wollen nur einige Punkte näher berühren. In zahlreichen Familien gestattet man den weiblichen Diensthöfen an Sonn- und Feiertagen nicht einmal so viel Zeit, um den Gottesdienst besuchen zu können; nachdem sie die ganze Woche oft strenge und anhaltend gearbeitet, können sie am Sonntag nicht einmal einer Messe beiwohnen oder eine Predigt hören. Freilich geht die Dame des Hauses selber oft Monate lang in keine Kirche, und wenn sie auch einmal sich einfindet, so weiß sie mehr von den neuen Hüten und Kleidern, als von der Predigt zu erzählen. Darf man sich dann wundern, wenn die Diensthöfen, welche in einem halben Jahr kaum einmal einen Gottesdienst besuchen dürfen, nach und nach gegen die religiösen Übungen gleichgiltig werden und, ohne Schutz durch die Wahrheit ihres Glaubens, auf allerlei Abwege geraten? Den nächsten Schaden haben die Dienstherrschaffen selbst zu tragen, denn Veruntreuung, Nachlässigkeit sind die ersten Früchte mangelnder Religion. — Wenn man ferner über eitle Pugsucht klagt, so findet man nicht selten auch hiefür den Grund bei mancher Dienstherrschafft, die nicht nur das Kindsmädchen, sondern auch die übrigen Diensthöfen zu einer auszeichnenden Kleidung veranlaßt, während es gewiß von den besten Folgen sein würde, wenn jede Dienstherrschafft zwar auf Reinlichkeit und Sauberkeit, aber auch auf eine anständige, möglichst einfache Kleidung sehen wollte. — Ist man ferner in manchen Häusern zu nachsichtig und läßt dem Diensthöfen zu viel freien Lauf, besonders in den Abendstunden, so findet man in andern eine übertriebene Strenge; die Diensthöfen sollen viel arbeiten und wenig essen; sie hören

